

# „Ich bin in erster Linie Bühnenkünstler“

Joja Wendt kommt am 3. November in die Auricher Stadthalle. Das aktuelle Programm des Piano-Mannes aus Hamburg steht voll und ganz „Im Zeichen der Lyra“.

Das Gespräch führte WERNER JÜRGENS

**Aurich.** Ob Boogie, Bop oder Bach – auf den schwarzen und weißen Tasten ist er unbestritten ein Meister seines Faches. Am 3. November wird der Hamburger Star-Pianist Joja Wendt ab 20 Uhr live in der Auricher Stadthalle zu sehen und zu hören sein.

Aus diesem Anlass erzählt er im folgendem Interview von seinen Begegnungen mit Weltstars wie Joe Cocker, Angus Young oder Chuck Berry und gibt einen Ausblick auf sein neues Programm „Im Zeichen der Lyra“.

**Sonntagsblatt: Können Sie sich daran erinnern, wie und wann Sie mit dem Klavierspielen begonnen haben?**

**Joja Wendt:** Ganz zu Anfang habe ich meiner Schwester nachgeeifert. Die ist zweieinhalb Jahre älter als ich. Ich war damals ungefähr dreieinhalb Jahre alt. Als ich mit meinen dicken Froschfingern auf dem Klavier rumgehämmert habe, habe ich gemerkt, dass da ja Töne rauskamen. Meine Schwester und ich haben uns dann gegenseitig lautmalersche Geschichten über böse Bären, kleine Vögelchen erzählt. Später habe ich ganz normalen Unterricht gekriegt und durfte, wie vermutlich die meisten anderen Klavierschüler, die gängigen Stücke wie „Für Elise“ oder das Präludium von Bach und dergleichen spielen

**Sie haben Klavier studiert, nebenher aber auch in einer Kneipe gespielt.**

Das mit dem Studieren hat mein Vater mir gesagt, dass ich das machen soll. Es gibt ja bestimmte Momente, die wegweisend und entscheidend sind fürs Leben. Als ich meinem Vater gebeichtet habe, dass ich nur noch Musik machen will, meinte er zu mir: „Dann mach' das aber auch richtig“. Also habe ich Jazz studiert und bin nebenher in Hamburg in einer Kneipe als Pianist aufgetreten.

**Diese Kneipe hatte ein ganz besonderes Flair...**

Stimmt, das war ein Treffpunkt, wo im Prinzip die gesamte Szene verkehrte. Da waren zum Beispiel solche Leute wie Otto Waalkes oder Udo Lindenberg. Die waren alle da und tranken ihr Bierchen, wenn sie Zeit hatten. Ich war jeden Abend dort und habe Klavier gespielt. Auf diese Art und Weise habe ich nachher auch internationale Stars wie Joe Cocker kennen gelernt. Oder eine Inga Rumpf hat irgendwann gesagt: „Komm, den Jungen nehme ich mit auf Tournee.“ So habe ich mir meinen Lebensunterhalt verdient. Wenn das damals nicht diesen Weg genommen hätte, wer weiß, ob ich heute überhaupt dort stünde, wo ich jetzt bin.

**Wie darf man sich solche Begegnungen mit den Stars vorstellen?**

Viele Stars, die in Norddeutschland unterwegs sind, bleiben oft in Hamburg im Hotel, auch wenn noch weitere Auftritte in Kiel, Flensburg



„Im Fernsehen bin ich eigentlich völlig fehl am Platze“, sagt Joja Wendt: Das Bild zeigt den Pianisten bei seinem letzten Auftritt in der Auricher Stadthalle im Frühjahr 2010. Bild: Jürgens

oder Bremen anstehen. Ab und zu kommt es vor, dass sie einen oder mehrere Tage frei haben. Wenn sie die Conferenciers in ihren Hotels gefragt haben, wo man denn mal hingehen kann, sind die meistens zu uns in die Kneipe geschickt worden. Mit Angus Young von „AC/DC“ haben wir sogar richtig „Session“ gemacht. Der hat sich die Western-Gitarre von der Wand gegriffen und zusammen mit mir gespielt. Nachher waren in seiner Suite im Hotel „Vier Jahreszeiten“ und haben ausgiebig Party gemacht.

**Was passierte bei Joe Cocker?**

Da lief die Sache etwas anders. Eines Tages sitze ich am Klavier, gucke nach links, und da steht Joe Cocker in der Tür. Der kam rein und hat sich erst mal hinten in eine Ecke gesetzt, um mir zuzuhören. Als ich eine Pause gemacht habe, kam er von sich aus auf mich zu und meinte, es hätte ihm prima gefallen und ob ich nicht Lust hätte, am nächsten Tag sein Vorprogramm zu machen. Damals war er mit Tony Joe White unterwegs auf Tournee, und der musste wegen einer Mittelohrentzündung kurzfristig nach Hause fliegen. Weil Joe Cocker immer gerne jemanden eine halbe Stunde vorweg hat, damit das Konzert insgesamt ein bisschen länger wird, hat er mich angesprochen.

**Versinkt man da nicht erst einmal vor Ehrfurcht in den Boden?**

Ich bin mit großer Freude an die Sache heran gegangen. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich vor Tausenden von Leuten gespielt habe. Das ist eine bahnbrechende Erfahrung für mich gewesen, wo ich überhaupt so richtig bewusst wurde, dass es möglich ist, alleine am Klavier so viele Leute zu unterhalten. Das ist auch so ein Moment in meiner Karriere gewesen, der für mich wegweisend war.

**Mit Chuck Berry haben Sie ebenfalls zusammen auf der Bühne gestanden. Der gilt ja als ziemlich exzentrisch...**

Chuck Berry reist zu seinen Konzerten grundsätzlich alleine mit seinem Manager an. Sonst nichts. Die Band muss immer vor Ort zusammen gestellt werden. Als es darum ging, wer ihn in Hamburg begleiten soll, hatte ich schon einen entsprechenden Status, so dass man direkt auf mich zugekommen ist. Natürlich habe ich sofort zugesagt und gefragt, wann wir denn proben würden. Da hieß es bloß: „Proben gibt es keine.“ Daraufhin habe ich mich mit dem Schlagzeuger und dem Bassisten zusammen telefoniert. Die meinten nur: „Guck dir Titel von Chuck Berry an und dann gehen wir damit auf die Bühne. Wenn er etwas anders macht, müssen wir das eben so probieren.“

**Und nachher live auf der Bühne?**

Zum Glück war Chuck Berry bei dem Konzert super drauf. Der kann ja echt reichlich zickig sein. Ich habe von Kollegen gehört, dass er schon Leute mitten während eines Konzertes von der Bühne geschickt hat. Doch an dem Abend war er absolut top drauf. Er hat mir sogar seine Gitarre in die Hand gedrückt und mit mir am Klavier gegessen und vierhändig gespielt. Irgendwie mochte er mich wohl. Allerdings war nach einer Stunde alles schlagartig vorbei. Chuck Berry spielt nämlich nicht länger. Zugaben macht er nicht.

**Eine weitere Legende, für die Sie das Vorprogramm bestritten haben, war Jerry Lee Lewis. Was lief das im einzelnen ab?**

Bei Jerry Lee Lewis ist das ähnlich wie bei Chuck Berry. Der macht auch nicht mehr als maximal eine Stunde und keine Sekunde länger. Als ich bei dem im Vorprogramm gespielt

habe, war das eine große Herausforderung, weil die Fans von Jerry Lee Lewis verdammt hart drauf sind. Deren Respekt muss man sich erst einmal verdienen. Das ist mir aber, glaube ich, ganz gut gelungen.

**Genau wie bei Fats Domino.**

Das war ein wahrhaft legendäres Konzert, wo das Publikum am Ende mich fast mehr abgefeiert hat als Fats Domino. Manchmal geht an solch einem Abend eben alles auf und die Sache funktioniert einfach. Das war in dem Moment der Fall. Dabei verehere ich Fats Domino sehr. Das ist ein ganz toller Mensch, eine dieser großartigen Legenden, die in ihrem Leben echt was geleistet haben.

**Sind solche „alten Recken“ wie Fats Domino heute überhaupt noch interessant für Sie?**

Ich habe immer jede Menge alter Schallplatten gehört, weil ich finde, dass da einiges drin steckt. Obwohl Leute wie Fats Domino oder auch ein Fats Waller auf den ersten Blick vielleicht nicht sonderlich spektakulär klingen, sind sie für mich doch stets eine gute Schule gewesen für alles, was später kam. Insofern habe ich das immer gepflegt und versucht, die Musik Note für Note heraus zu hören.

**Aber ein Horowitz, von dem Sie ein Stück gespielt haben, was eigentlich als unspielbar gilt, stellt doch sicherlich eine wesentlich größere Herausforderung dar.**

Ich würde gar nicht sagen, dass die Ausgangssituation bei Horowitz so viel anders war. An den habe ich mich heran gewagt wegen einer Wette mit dem „Hamburger Abendblatt“. Ich hatte ein Jahr Zeit, um ein bestimmtes Klavierstück von ihm einzuüben. Tatsächlich hat Horowitz behauptet, dass nie jemand sonst außer ihm

falls Sie doch mal im Fernsehen auftreten müssen?

Das kann ich meistens nur ertragen, indem ich versuche, es nicht allzu ernst zu nehmen. Wahrscheinlich sollte ich die Dinge ernster nehmen, was das Fernsehen angeht. Ehrlich gesagt fällt es mir aber irgendwie schwer, wenn solche Sachen passieren wie vor einiger Zeit, als ich in eine von diesen Chart-Shows eingeladen war. Der Olli Geißler, der die Sendung moderiert hat, der kannte mich gar nicht. Und dann hat er mich lauter so blödes Zeug wie „Hoch auf dem gelben Wagen“ spielen lassen. Gut, ich habe das mitgemacht, weil ich mir dachte: „Ja mein Gott, irgendwo ist das ja auch Musik.“ Bloß ernst nehmen kann und will ich so was nicht.

**Nun sind Sie seit drei Jahren Jury-Mitglied der KIKASendung „Dein Song“.**

Das ist eine der wenigen Sendungen im Fernsehen, die mir tatsächlich viel Spaß bringen. Aber das liegt in erster Linie an den Kindern und nicht am Fernsehen.

**Abgesehen davon sind Sie ohnehin sehr engagiert, was die Nachwuchsförderung betrifft.**

Das liegt mir wirklich sehr am Herzen. Dafür würde ich sogar Fernsehsendungen sausen lassen. Wenn ich irgendwo ein Konzert gebe, bin ich häufig vorher an Schulen oder Musikschulen, um den Schülern dort etwas vorzuspielen und nachher mit ihnen darüber zu quatschen. Das bringt einfach irre Spaß, weil die in ihrem eigenen musikalischen Kosmos leben und man sich gegenseitig austauschen kann. Außerdem gebe ich häufig Benefiz-Konzerte, wo ich die Gage spende, damit sich Schulen Instrumente oder Lehrmaterial kaufen oder Lehrkräfte bezahlen können. Also, da bin ich an vorderster Front sofort mit dabei, wenn es um so etwas geht.

**Was erwartet die Zuschauer in Aurich bei „Im Zeichen der Lyra“?**

Die Lyra gilt als Ur-Mutter aller Saiteninstrumente und hat deswegen eine große Bedeutung in der Musik, weil auf ihr die ersten Melodien gespielt wurden. Das ist als Symbol zu verstehen für den Anfang einer Evolution, an deren Ende der Konzertflügel steht. Davon ausgehend erzähle ich in meinem Programm eine Geschichte, bei der es um verschiedene Instrumente geht, die von der Orgel als Königin der Instrumente, beherrscht werden. Die Orgel steht für ein strenges Genre-Denken, das jegliches Improvisation eigentlich verbietet. Das Klavier hält sich aber nicht daran und fängt bereits zu Beginn an zu improvisieren. Daraus entwickelt sich ein Crossover-Programm, wo von Boogie über Pop, Rock und Jazz bis hin zur Klassik praktisch alles drin ist, was mit dem Klavier Spaß macht. Außer mir wird auf der Bühne noch ein Geiger sein, mit dem ich mir einige „Duelle“ liefern werde. Wir werden auch bei den klassischen Stücken fleißig improvisieren. Insofern kann ich jetzt schon versprechen, dass das ein Abend werden wird, in dem jede Menge Action drin steckt wird.

**Wir danken Ihnen für dieses Gespräch!**

**Wodurch motivieren Sie sich,**